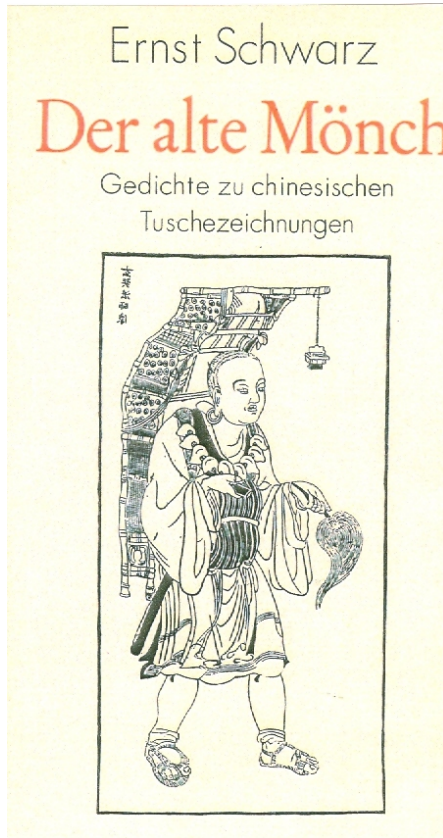


Hamburger

China-Notizen

NF 462

15. September 2009



Austro-chinesischer Dichter

Freunde chinesischer Dichtung werden den Namen Ernst Schwarz kennen. In umfangreichen Bänden wie "Chrysanthemen im Spiegel" (1969) sowie „Der Ruf der Phönixflöte“ (1973) hat er zahlreiche Gedichte und Prosastücke für sie meisterlich übersetzt.

Im Jahre 1938 kam Ernst Schwarz nach China, und dieses Jahr macht unübersehbar klar, warum er aus Wien, dessen Prägungen er zeitlebens nicht verleugnen konnte, emigrieren mußte. In China fristete er sein Leben durch alle möglichen Arbeiten, angefangen mit denen eines Jutespinner bis hin zu dem eines Universitätslehrers, in seinem geliebten Hangzhou. Im Jahre 1960 floh er wieder aus China, die Schrecken, die der Große Sprung von 1958 und die Hundert-Blumen-Kampagne mit sich brachten, vertrieben ihn. Später erschienen sie ihm als Vorboten der "Kulturrevolution", nach deren Ende er jedoch wieder öfter nach China reiste. Mit seiner Heimkehr nach Europa begann auch sein übersetzerisches Werk.

Vor allem der älteren chinesischen Literatur galt das Augenmerk von Ernst Schwarz, und manchen ihrer Großen fühlte er sich im Geiste verbunden, so Li Po oder Su Shih. Weniger bekannt ist, daß er auch eigene Gedichte schrieb, solche allerdings, die chinesischen Gedichten nachempfunden waren, zumindest deren Themen, zum Beispiel "Lautenspieler im Bambushain":

"Ich hab mir längst schon abgewöhnt,/ mit meinen Liedern Herzen zu erweichen./ Im Rauschen meines Bambushaines tönt/ ihr Klang viel reicher als im Kreis von Reichen."

Erkennbar weicht die Stimmung seiner Verse aber von der in den Versen seiner chinesischen Dichterfreunde ab, und seine Verbundenheit mit den einfachen Menschen, die er in China kennenlernte, drückt er öfter nachdrücklich aus. Manchmal spottet er sogar über bestimmte traditionelle Vorstellungen. So gilt der Hahn, eines der zahlreichen Symboltiere Chinas, auch als Ausdruck von fünf Tugenden, von Klugheit und Zuverlässigkeit angefangen. Nachdem Schwarz ihn in einer ersten Strophe als das dümmste aller Tiere bezeichnet hatte, sagt er in einer zweiten: Der Hahn

"(...) kräht pünktlich, träumend von Unsterblichkeit/ in dem Beruf, der Welt die Zeit zu krähen,/ zeugt Kücken, die man frißt - Kannst du verstehn/ den Sklavenstolz? Die blöde Eitelkeit?"

Die Themen für seine Gedichte, die er 1990 in dem abgebildeten Band veröffentlichte, fand Ernst Schwarz bei der Betrachtung einer eigentümlichen Kategorie chinesischer Holzschnittkunst. Solche Künstler schufen, vor allem im 19. und frühen 20. Jh., gleichsam Musterbilder von Momenten in Literatur und Kunst, auch im menschlichen Verhalten, manchmal ironisch gestimmt. Der Titel des Bandes, "Der alte Mönch", und der Holzschnitt darauf, der den buddhistischen Pilgerreisenden Hsüan-tsang (602-664) zeigt, deuten das Lebensgefühl des Autors im Alter an.

Nicht ganz wie chinesische Gedichte klingen seine Verse, eher wie seine Übersetzungen von ihnen. Um die Philologie hat er sich bei diesen nie viel gekümmert, was ihm manchen Tadel einbrachte. Aber seine Übersetzungen klingen, und oft vermitteln sie das Lebensgefühl hinter den Schriftzeichen. Ein großer Übersetzer war er gewiß, als Dichter deutscher Sprache hingegen – da mag der ihm zugeneigte Leser zweifeln: "Mußte ich diesen steilen Fels ersteigen,/ starr seh ich entsetzt das Meer von oben an,/ nur um mich selbst davon zu überzeugen,/ wie tief hinab ein Mensch doch fallen kann?"